

wehr wie Disziplinierung und ist darum nicht so neu. Denn das alles bleibt in Tuchfühlung mit dem vielbesprochenen und für das ganze 17. Jahrhundert ungemain „folgenreiche Phänomen des christlichen Stoizismus“. Spizels Humanismus wird so wohl klarer umschrieben als Aufdeckung seiner patristischen und stoizistischen Abhängigkeiten, die ihn aus einem geistesgeschichtlichen Gesamtrahmen nicht herausragen läßt, so ethizistisch er alles prägt. Denn das ist ein Signum des ganzen 17. Jahrhunderts. Dabei soll die Frage hier offenbleiben, wieweit damit auch eine Säkularisierung der Eschatologie im Menschenbild, jenes Verblässen im Wesenszug des christlichen Menschenbildes als einer tödlichen inneren Destruktion, die sich im irdischen Dasein nur abschwächen läßt, bereits zum Vorschein kommt.

In einem letzten Kapitel geht der Verfasser auf Spizels Anteil bei der allgemeinen Atheismusbekämpfung ein, in die sich dieser rühlig einschaltet, jedoch ein bescheidenes Mittelmaß nicht überschreitet und auf der ganzen Linie von anderen abhängig bleibt. Spener entdeckt hier das Unvermögen Spizels, den Bruch der Zeit zu erkennen. Unermüdlich muß der Augsburger gemahnt werden, nicht Gegenstände anzuführen, die angesichts einer fortschreitenden Naturwissenschaft wie einer historischen Forschung bereits suspekt geworden sind. Der Hinweis aus Descartes fruchtet nichts. Spizel bleibt unbeweglich in der aristotelisch-neuscholastischen Schultheologie befangen. Bedenkenlos bejaht er als gottgefälliges Werk die physische Vernichtung von Hexen in Augsburg, darin innerlich weit entfernt sowohl von Spener wie von einem wach gewordenen Weltgewissen. Die Verbalinspiration gilt für Spizel vorbehaltlos. Spener resigniert offensichtlich und rekurriert „auf die Gebrochenheit dieser Versuche“. „Es ist zuletzt Gottes Sache, einen Atheisten zu überwinden.“ Das alles, was wir hier betonen, hätte freilich in diesem letzten Kapitel scharf anvisiert werden müssen. Wir brechen ab.

Diese Anfragen an den Verfasser wollen nicht das Gewicht dieser großen Arbeit verringern, jener immensen Durchdringung großer Quellenmassen, einer Darstellung, die sich jeder voreiligen Generalisierung in den Weg stellen möchte, andererseits der Einbeziehung dieser Erträge in die Gesamtgeschichte des Pietismus vorgearbeitet hat.

München

Erich Beyreuther

M. Probst, *Gottesdienst in Geist und Wahrheit*. Die liturgischen Ansichten und Bestrebungen Johann Michael Sailers (1751–1832) (Studien zur Pastoralliturgie; Bd. 2). Regensburg (Pustet) 1976. 328 S.

Das Thema dieses Buches, das nicht durch Verschulden des Rezensenten erst jetzt hier besprochen wird, war schon seit einiger Zeit fällig, zumal seit immer mehr bewußt wurde, daß zwischen Sailer und dessen Dillinger Schüler Wessenberg, dem Konstanzer Generalvikar Dalbergs, auf Lebenszeit fortdauernde Querverbindungen bestanden. Tatsächlich wird uns hier auch eine umfangreiche Dissertation geboten, die sich redlich um ihr Thema müht. Zunächst, in einem ersten Hauptteil, in dem sie chronologisch die Publikationen Sailers durchgeht und auf das Thema befragt (dabei freilich viel Praxis der Pastoral ausbreitet); die Landshuter Zeit ab 1800, besonders 1806, wo Sailer von seinem Kollegen V. A. Winter sich kritisch einfordern lassen muß und zudem der Ethik I. Kants sich öffnet, erweist sich als hier wichtigste Epoche. Der zweite Hauptteil sammelt das gefundene Material zu einer systematischen Übersicht. – Die sich heute stellende Frage, ob Sailer, der einflußreichste katholische Theologe des beginnenden 19. Jahrhunderts, als Kronzeuge für die nachkonziliare Liturgiereform beansprucht werden darf, ist auch nach diesem Buch nicht einfach zustimmend zu beantworten, ebensowenig wie er einfach Parteigänger der Aufklärer und seinerzeitigen Liturgiereformer war. Sailers Akzent liegt eher auf dem Gebet, weniger auf dem Gottesdienst als eines ekklesial-konstitutiven Geschehens – so sehr er für dieses, als der ausgezeichnete, wenn auch wohl unsystematische Theologe, der er wahrhaftig ist, dann doch dafür offenbleibt und andere damit öffnet. So glauben wir, daß das Urteil A. L. Mayers, Sailer habe schließlich doch

die „Idee des (kultischen) Mysteriums“ verkannt (zitiert 292), im wesentlichen zu Recht besteht – im Gegensatz zum Verfasser, der dies, zusammenfassend, anders zu wissen meint. – Das Buch ist informativ, gewiß, aber es leidet an der Schwäche, schon im Sachbereich nicht alle anstehenden Fragen hinreichend intensiv bearbeitet zu haben. Über viele vorkommende Namen erfährt der Leser zu wenig; so wußte man doch z. B. über Ägidius Jais OSB auch schon vor der neuesten Monographie von E. Müller (Freiburg 1979) Treffenderes als was 57 und 283 f. geboten wird. Ausführlich wird Sailers „Vollständiges Lese- und Gebetbuch“ (1783) und dessen Auszug, das „Vollständige Gebetbuch für katholische Christen“ (1785), gewürdigt (48–66). Die 1. Auflage des ersten Titels war dem Verfasser nicht erreichbar – aber sie wäre sehr wichtig gewesen, weil hier Sailer den Kanon der Messe noch nicht wörtlich übersetzt, sondern paraphrasiert! Erst im zweitgenannten Titel ist er von Anfang an, ausdrücklich, wörtlich übersetzt enthalten, und zugleich liefert Sailer in einem Nachtragsheft („Zusätze . . .“) den Benutzern der 1. Auflage den Text nach, den er fortan in allen Auflagen bringt. Warum dieser Wechsel? Zu dürftig ist dann auch die Einordnung des Sailerischen Gebetbuches in die (zugegeben: noch wenig erforschte) Geschichte dieser Literatur. Das wäre anhand der bekannten, immer noch brauchbaren Arbeit von A. Schrott, Das Gebetbuch in der Zeit der katholischen Restauration, in: Zeitschrift für katholische Theologie 61. 1937. S. 1–28, 211–257, relativ leicht gewesen, es wäre vor allem erkannt worden, daß Sailer auch mit einer gewichtigen Tradition bricht, nämlich im Rahmen des Gebetbuches Votivoffizien (als Laienbrevier) zu bieten, eine liturgiegeschichtlich bedeutsame Tatsache, da Sailer Gebetbuch fortan von großem Einfluß war. Daß Sailer den Meßtext (ab 1785 vollständig) wörtlich bietet, ist so neu wieder nicht; er könnte dazu angeregt worden sein etwa von dem „Catholisch Meß-Büchlein“ des bedeutenden oberbayerischen Moral- und Pastoraltheologen E. Amort, das 1759–1786 wenigstens fünfmal erschien (und überhaupt in Text und Konzept eine Vorlage Sailers gewesen sein dürfte). Ja, in Sailers Dillingen selbst war sicher wenigstens 1738 der Text des Meßordo in Deutsch als Heftchen für das Volk herausgekommen. Lehrreich wäre auch gewesen, zu prüfen, wieweit Sailer von dem seit 1751 erstaunlich oft (sicher 17 Ausgaben in Süddeutschland) in Deutsch, samt vollem Meßtext, erschienenen Werk von L. A. Muratori, Die wahre Andacht des Christen, Kenntnis genommen hatte und sich gar beeinflussen ließ. Auch nach diesem Buch bleibt also noch Raum für weitere Forschung, die freilich das Gesamtbild nicht wesentlich ändern dürfte, ebenso wenig wie es auch die vorliegende Arbeit im Grunde änderte. – Die S. 245 und 259 genannte Übersetzung des Karwochenordo stammt ganz von dem 283 genannten K. A. von Mastiaux; Sailer erwies nur den Freundesdienst der empfehlenden Einleitung. Der Anhang bringt einige unveröffentlichte Dokumente, deren Fundort allerdings erst anderswo (316) eruiert werden kann. Es wäre nützlich gewesen, die Schriften Sailers jeweils auch mit der Nummer der vorzüglichen Bibliographie von H. Schiel (Regensburg 1952) anzuführen.

Maria Laach

Angelus A. Häußling OSB

Volker Weymann: Glaube als Lebensvollzug und der Lebensbezug des Denkens. Eine Untersuchung zur Glaubenslehre Friedrich Schleiermachers (= Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts Bd. 25). Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1977. 261 S.

Der vorliegenden Arbeit liegt eine von G. Ebeling geförderte Züricher Dissertationsschrift zugrunde, deren Veröffentlichung der Hilfe der Fritz-Thyssen-Stiftung zu danken ist.

Der Vf. geht davon aus, daß der Gegenstand der Theologie keine Theorie oder ein Komplex von Ideen, sondern der christliche Glaube als Lebensvollzug ist und daß diesem Gegenstand nur lebensbezogenes Denken zu entsprechen vermag (11). Bei keinem Theologen der Neuzeit sei diese „sachlich notwendige Verschränkung so